



Dr. Frank Jost

# Preisverleihung im Wettbewerb Preis Soziale Stadt 2010

Bereits zum sechsten Mal seit 2000 wurde der Wettbewerb „Preis Soziale Stadt“, der sich inhaltlich an das Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die Soziale Stadt“ anlehnt, ausgebaut und erfolgreich durchgeführt. Am 13. Januar 2011 fand der Wettbewerb „Preis Soziale Stadt 2010“, an dem bundesweit 178 eingereichte Projekte beteiligt waren, mit der in Berlin im Rahmen einer Festveranstaltung zelebrierten öffentlichen Preisverleihung einen gebührenden wie gelungenen Abschluss. Die 12-köpfige Jury hat aus der Fülle der eingereichten Wettbewerbsbeiträge zehn herausragende Projekte mit dem Preis Soziale Stadt ausgezeichnet und elf weitere Initiativen mit einer Anerkennung geehrt.

Der Wettbewerb stellt eine gemeinschaftliche Initiative der AWO Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V., des Deutschen Städtetags, des GdW – Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e.V., der GBG – Mannheimer Wohnungsbaugesellschaft mbH, der Schader-Stiftung und des vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V. dar. Unterstützt wird die Initiative durch das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. Der Wettbewerb weiß damit einen breitgefächerten Verbund von Politik, Wissenschaft, Wohnungswirtschaft und Wohlfahrtspflege hinter sich, der in seiner vorgeschalteten Pressekonferenz das gemeinsame Anliegen bekräftigte. Erreicht werden soll mit dem Wettbewerb die Förderung des Engagements bei der Restrukturierung sozial schwieriger und problembehafteter Stadtteile. Ziel ist es, der sozialen und räumlichen Polarisierung in den Städten entgegenzuwirken, eigenständiges Stadtteilleben wiederzubeleben, einen sozialen Verbund der Stadtteilbewohner herzustellen, die örtlich gegebenen Potenziale aufzuzeigen und Hilfe zur Selbsthilfe in den betroffenen Quartieren zu leisten. Der Wettbewerb soll auch dazu beitragen, die in diesem Bereich erzielten Erfolge nach außen zu tragen und Nachahmerinitiativen zu aktivieren.

## Bündnis für eine Soziale Stadt gegründet

Die durch Dr. Bernd Hunger vom GdW und Dr. Frank Jost vom vhw moderierte Festveranstaltung fand ihren Auftakt mit der Begrüßungsrede von **Lutz Freitag, Präsident des GdW**, in der dieser zunächst im Namen aller Auslober die zahlreich erschienenen Gäste aus dem gesamten Bundesgebiet in der Aula der Max-Taut-Schule in Berlin-Lichtenberg herzlich willkommen hieß. Er verwies auf die beeindruckende Erfolgsgeschichte der bisher durchgeführten Wettbewerbe und betonte unter anderem die Bedeutung des notwendigen weitergehenden

Engagements zur Förderung einer sozialen Balance als Voraussetzung für die Entwicklung ökonomischer Stärke innerhalb der Städte. Vor diesem Hintergrund solle ein jedes Geschäftsmodell von der Idee sozialer Nachhaltigkeit getragen werden, um nicht nur Wertschöpfung anzustreben, sondern in der Gesellschaft auch Werte zu bilden. Die erzielte wirtschaftliche Kraft müsse ihrerseits wieder eingesetzt und für den sozialen Zusammenhalt genutzt werden. Vor diesem Hintergrund wies er auf das an diesem Tag gegründete „Bündnis für eine Soziale Stadt“ hin, in dem die Auslober des Wettbewerbs gemeinsam mit dem Deutschen Mieterbund die Bundesregierung auffordern, von den beabsichtigten Kürzungen im Programm „Soziale Stadt“ Abstand zu nehmen (s. Bündnisaufruf auf Seite 2). Abschließend bedankte sich Herr Freitag bei den anwesenden Vertretern der Preisträger für das Geleistete.



Abb. 1: Aufruf zum Bündnis für eine Soziale Stadt (v.l.n.r.): Folkert Kiepe (Deutscher Städtetag), Lutz Freitag (GdW), Lukas Siebenkotzen (Deutscher Mieterbund), Sabine Süß (Schader-Stiftung), Peter Rohland (vhw), Brigitte Döcker (AWO)

**Dr. Peter Kurz, Oberbürgermeister der Stadt Mannheim und Vorsitzender des vhw-Verbandsrats**, unterstrich in seiner Begrüßung, dass es den Auslobern darum ging, die Be-



Abb. 2: Wieder ein würdiger Rahmen für die Preisverleihung: die Max-Taut-Aula in Berlin-Lichtenberg

mühungen um soziales Miteinander in den Stadtquartieren zu würdigen. Vor diesem Hintergrund solle nicht von städtebaulichen Missständen, sondern von den Aktivitäten und Verhaltensweisen der Menschen her an die Aufgaben der Stadtentwicklung herangegangen werden.

Für das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung beglückwünschte **Oda Scheibelhuber, Abteilungsleiterin für Raumordnung, Stadtentwicklung und Wohnen**, die diesjährigen Preisträger des Wettbewerbs und dankte allen Projektbeteiligten und Initiatoren für ihr herausragendes Engagement. Die Ergebnisse der Projekte zeigten deutlich, dass auch unter den gegebenen schwierigen Rahmenbedingungen ein gutes soziales Zusammenleben in benachteiligten Stadtteilen durch Menschen, „die die Ärmel hochkrempeln“, weiter verbessert werden kann. Eine Politik, die derartige Initiativen unterstützt, stelle den richtigen Ansatz für zukunftsfähige Städte dar.

Trotz der aktuellen Reduzierungen im Programm Soziale Stadt sei bislang eine einzigartige und erfolgreiche Bewegung geschaffen worden. Denn schließlich gehe es darum, Chancengleichheit losgelöst von biografischem, kulturellem und finanziellem Hintergrund, religiöser und ethnischer Zugehörigkeit zu erreichen. Integration, Bildung und Beschäftigung sollen vorangetrieben und die Spaltung in den Städten zwischen benachteiligten und gefestigten Teilen umgekehrt werden, um so Lebensperspektiven und ein gesundes Lebensumfeld für alle zu schaffen. Dies seien auch künftig die Ziele, unabhängig unter welchem Namen die Unterstützung des Bundesministeriums erfolge.

Der Nachmittag widmete sich dann ganz der Verleihung der Preise und Anerkennungen. Auslober und Initiatoren nutzten diesen Festakt dazu, den anwesenden Gästen die Inhalte der ausgezeichneten Projekte vorzustellen und Fragen zu beantworten.

**Sabine Süß, Geschäftsführender Vorstand der Schader-Stiftung**, schloss die Veranstaltung mit ihrem Resümee zum „Preis Soziale Stadt“, der in seiner nun zehnjährigen Geschichte auf über 1.000 Wettbewerbsbeiträge aus über 300 Städten zurückblicken kann. Ihr Dank richtete sich insbesondere an die von der Fachjury ausgezeichneten Akteure, die sich Herausforderungen ganz unterschiedlicher Themenbereiche, wie etwa „Stadtteilzentren als soziale und kulturelle Mittelpunkte“, „Wohnen im Stadtteil“, „Entwicklung von Quartieren“ und „Förderung der Integration“, annahmen. Klar herausgehoben wurde auch an dieser Stelle nochmals die Notwendigkeit, den Wettbewerb „Preis Soziale Stadt“ weiterzuführen und im sichtbaren Feld nach außen zu tragen, um so auch zukünftig durch das Zusammenwirken bürgerschaftlichen, kommunalen und unternehmerischen Engagements die Lebensbedingungen in den Städten voranzubringen.

## Preis Soziale Stadt 2010 – die zehn Preisträger

Mit dem Preis Soziale Stadt 2010 wurden Initiativen verschiedener Handlungsfelder und Themenbereiche ausgezeichnet. Im Mittelpunkt der preisgekrönten Initiativen standen Aktivitäten aus den Bereichen „Stadtteilzentren als soziale und kul-



turelle Mittelpunkte“, „Wohnen im Stadtteil“, „Entwicklung von Quartieren“ und „Förderung der Integration“.

## Stadtteilzentren als soziale und kulturelle Mittelpunkte

- Der Wohnungsbaugesellschaft GEWOBA in **Bremen** ist es gelungen, aus drei vorhandenen Gebäuden durch geschickten Umbau eine gelungene Hülle für viele Betreuungsangebote zu machen. Das Projekt „Aus drei wird eins – Familien- und Quartierszentrum Neue Vahr Nord“ wurde inhaltlich sorgfältig mit der Evangelischen Kirchengemeinde sowie den ortsansässigen Vereinen und Initiativen vorbereitet, die heute die inhaltliche Programmgestaltung und Nutzung tragen (s. S. 13).
- Das „GLEIS 3 – Kulturzentrum **Lübbenau**“ verbindet als kulturelles und soziales Scharnier die Altstadt mit der in industrieller Bauweise errichteten Neustadt. Im Verein „Freunde der Lübbenaubrücke e.V.“ haben sich Stadt, die beiden großen Wohnungsunternehmen und der Träger Kulturregio e.V. zusammengeschlossen, um das ehemalige Bahnbetriebswerk an der Nahtstelle beider Stadtteile zu einem Kulturzentrum mit sozialer Orientierung umzugestalten – mit den Themen Kunst und Kultur, Weiterbildung und Beratung, Ehrenamt und Bürgerhilfe (s. S. 48).
- Das Nachbarschaftszentrum „Pustebume“ von **Halle/Saale** ist ein von der Stadt unterstütztes interkulturelles Mehrgenerationenhaus in Halle-Neustadt. Die ehemalige Kindertagesstätte ist dadurch zum attraktiven Ort für alle Bürger geworden, wodurch gelungen ist, für unterschiedlichste Institutionen und Vereine, aber auch für nicht organisierte Einzelpersonen gemeinsam nutzbare Räume zu eröffnen. Die Angebote reichen von Hobbywerkstätten, Kultur- und Kunstkursen, Müttertreffs und Seniorennachmittagen bis hin zur Jobbörse und zur Hilfestellung bei Sozialleistungen und Verwaltungsfragen (s. S. 36).

## Wohnen im Stadtteil

- Die „Integrative Bauhütte Teichstraße – Lichtblicke für Menschen und Häuser, die keiner (mehr) will“ zeigt, wie es der kommunalen Wohnungsbaugesellschaft in **Lörrach** gelingt, Arbeit, Wohnraumversorgung und Stadtbildpflege zusammenzubringen. Das denkmalgeschützte Wohngebäude wurde in Zusammenarbeit mit der Beschäftigungsinitiative „Bauhütte“ saniert. Menschen mit Vermittlungshemmnissen fanden dort Arbeit und konnten zudem in die selbst sanierten Wohnungen zurückkehren (s. S. 42).
- In enger Kooperation mit dem kommunalen Quartiersmanagement setzt die **Münchener** Wohnungsbaugesellschaft GEWOFAG das Projekt „Quartiersentwicklung Piusplatz, Wohnen im Viertel – zu Hause versorgt – ein Leben lang“ um. Die Verbindung von Bestandserneuerung und Wohnumfeldverbesserung mit sozialer Betreuung für Ältere und Pflegebedürftige sowie mit familienfreundlichen Angeboten zielt auf den Erhalt einer generationenübergreifenden sozialen Balance (s. S. 54).

## Entwicklung von Quartieren

- In der Stadtteilschule **Gelsenkirchen-Ückendorf** haben 90 Prozent der Schüler einen Migrationshintergrund. Die Schule ist zum kulturellen Treffpunkt geworden und öffnet sich für den gesamten Stadtteil, indem Mensa, Aula mit Stadtteilkino und Cafeteria nicht nur für die Nachbarschaften zur Verfügung stehen, sondern zusätzliche Ausbildungs- und Arbeitsplätze bieten. Ein mit vielen Partnern aufgebautes System der Berufsvorbereitung und Qualifizierung unterstützt die Schulabgänger und steht beispielhaft dafür, wie Schulen soziale Verantwortung über ihre originäre Aufgabe hinaus übernehmen können (s. S. 29).
- Das Projekt „Leben in Scharnhorst ist bunt! Wohnungswirtschaftliches Quartiersmanagement Scharnhorst-Ost“ in **Dortmund** ist beispielgebend für die gelungene Kooperation mehrerer Wohnungsunternehmen. Das gemeinschaftlich getragene Quartiersmanagement stößt vielfältige Initiativen an – von Pflanzaktionen und Spielangeboten bis hin zu Nachbarschaftstreffen – und ist für viele Quartiere mit komplexen Eigentümerstrukturen übertragbar (s. S. 24).
- Das Projekt „Im Westen was Neues – Bürgerbeteiligung im Rahmen des Entwicklungskonzeptes von Bürgern für Bürger“ in **Hamm/Westfalen** beschreibt, wie die Stadt gemeinsam mit vielen Partnern die integrierte Quartiersentwicklung im vom Strukturwandel geprägten Hammer Westen vorantreibt. Im Fokus stehen vielfältige Beteiligungsmodelle, durch die Ideen gesammelt und zahlreiche Maßnahmen realisiert wurden – vom Jugendsportpark über Kunstprojekte bis zum Radweg (s. S. 41).

## Förderung der Integration

- Im Graefekiez, einem Bereich des **Berliner** Stadtbezirkes Friedrichshain-Kreuzberg mit besonders hohem Anteil von Bewohnern mit Migrationshintergrund, haben Migrantinnen aus neun Nationen ihr eigenes soziales Unternehmen gegründet. Das Projekt „Graefewirtschaft e.V.: Kulturen verbinden – Vielfalt leben“ bietet in der Verbindung von Cateringservice, Kiezcafé/Kiezküche und Nähwerkstatt nicht nur Arbeitsplätze, sondern wirkt positiv in die Nachbarschaft eines benachteiligten Stadtteils hinein (s. S. 30).
- Die Stadt **Dietzenbach** hat gemeinsam mit der Nassauischen Heimstätte und vielen anderen Beteiligten die Initiative „Wir bewegen uns“ im Spessartviertel, einem Hochhausviertel mit Bewohnern aus über 80 Nationen, ins Leben gerufen. Über 50 Projekte konnten vor allem in Kooperation mit den Schulen auf den Weg gebracht werden, um Sport und Bewegung, Gesundheit und gesunde Ernährung mit Ausstrahlung auf die Integration in den Nachbarschaften zu fördern (s. S. 14).

Dr. Frank Jost

Wiss. Referent des vhw e.V., Berlin





## Preis Soziale Stadt 2010 – die elf Anerkennungen

Neben den vorgenannten Projekten wurden elf weitere Initiativen für ihr Engagement mit einer Anerkennung geehrt:



Abb. 5: Das Patenschaftsprojekt „Vergiss mich nicht“ hilft im Berliner Quartier am Wassertorplatz Kindern von Suchtkranken.



Abb. 3: Das Familienhebammenprojekt „KLEEMOBIL“ unterstützt in Stralsund werdende Mütter.



Abb. 6: In Sömmerda finden sich auf der Sozialraumkonferenz viele Akteure zusammen, um den sozialen Zusammenhalt in dem großen Wohngebiet „Neue Zeit“ zu unterstützen.



Abb. 4: Der genossenschaftliche „Miniladen im Oberösch“ sichert die Nahversorgung in Kempten – Sankt Mang.



Abb. 7: Die Berliner Wohnungsbaugesellschaft „Stadt und Land“ hat die Fassadensanierung in der Neuköllner „High-Deck-Siedlung“ mit Ausbildungsplätzen für Jugendliche aus der Siedlung verbunden.





Abb. 8: Im Projekt „Jugend für Kinder“ helfen Ludwigsburger Teenager ihren Patenkindern in Kitas.



Abb. 11: Das Internationale Suppenfest verbindet in Marburgs Hauptzuwandererstadtteil Richtsberg Bewohner aus aller Welt.



Abb. 9: In Hannover-Hainholz gehen viele Akteure neue Wege, um Gewaltprävention und soziales Lernen miteinander zu verbinden.



Abb. 12: Der Stadt Eschweiler ist gemeinsam mit der Evonik Wohnen GmbH und 81 Einzeleigentümern die einheitliche Fassadensanierung der denkmalgeschützten Bergmannssiedlung gelungen.



Abb. 10: Die THS Wohnen GmbH Gelsenkirchen hat ihr Modellprojekt „Lebensqualität plus“ zum Nachhaltigkeitsmodell für langfristiges soziales Engagement des Konzerns entwickelt.



Abb. 13: Im Kieler Stadtteil Gaarden wurde die Matthäuskirche nach Aufgabe der Gottesdienstnutzung zum sozialen Begegnungszentrum mit vielfältigen Angeboten.